

Was kostet mein Ruhestand?

Budgetanalyse für Erwerbstätige und Rentner



Studie**Was kostet mein Ruhestand?**

Budgetanalyse für Erwerbstätige und Rentner

Herausgeber

UBS AG, Postfach, CH-8098 Zürich

Autoren

Jackie Bauer, Chief Investment Office GWM
Veronica Weisser, Retirement & Pension Solutions, COO P&C
James Mazeau, Chief Investment Office GWM

Wir danken Sibille Duss und Benjamin Otter für ihre Unterstützung.

Redaktion

Viviane Vajda, Agnes Zavala

Publikationsdatum

4. Juni 2020

Desktop Publishing

Margrit Oppliger

Titelbild

Gettyimages

Sprachen

Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch

Weitere Informationen unter www.ubs.com/vorsorgeforum

Haftungsausschluss

Diese Broschüre ist eine Marketing-Publikation, die nicht den gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Unabhängigkeit der Finanzanalyse unterliegt.

www.ubs.com/vorsorgeforum

Editorial



Jackie Bauer



Dr. Veronica Weisser



Dr. Daniel Kalt

Liebe Leserin
Lieber Leser

Wer kennt das nicht, nur kurz im Supermarkt eine Kleinigkeit besorgen – und schon hat man viel mehr gekauft als geplant. Ein Einkaufszettel könnte hier helfen, sich auf das Wesentliche zu fokussieren sowie Zeit und Geld zu sparen. Was im Kleinen funktioniert, gilt auch im Grossen. Denn seien wir ehrlich: Die meisten von uns wissen weder, wie viel sie ausgeben, noch ob sie langfristig genug für den Ruhestand sparen.

Ein Budgetplan unterstützt Ihre kurz- und mittelfristige Planung und bildet die Grundlage für einen holistischen Vermögensplan. Dieser zeigt Ihnen auf, wie viel Liquidität Sie in den nächsten Jahren benötigen, aber auch wie viel Kapital Sie langfristig für die finanzielle Sicherung Ihres Ruhestands auf die Seite legen sollten. Letzteres ist wichtig, da die steigende Lebenserwartung

das Vorsorgesystem unter Druck setzt und die private Vorsorge an Bedeutung gewinnt. Doch wo anfangen?

In dieser Publikation zeigen wir auf, wofür Herr und Frau Durchschnittsschweizer über ihr Leben hinweg Geld ausgeben. Zusammen mit dem UBS Budgetrechner bietet Ihnen dies eine Starthilfe, um Ihr individuelles Budget aufzustellen. Des Weiteren erläutern wir, wie sich die Ausgaben in verschiedenen Lebensabschnitten unterscheiden, und dass der Ruhestand oft mehr kostet, als man glaubt. Genau aus diesem Grund lohnt es sich, einen Budget- und Vermögensplan zu erstellen und schon früh zu beginnen, an später zu denken.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre.

Jackie Bauer
Head CIO Retirement
& Public Policy Research

Dr. Veronica Weisser
Head Retirement
& Pension Solutions

Dr. Daniel Kalt
Chefökonom Schweiz
Chief Investment Office



Gettyimages

Der Übertritt vom Erwerbsleben in den Ruhestand ist eine der grössten Veränderungen in unserem Leben – zumindest wenn er abrupt erfolgt. Das Einkommen schrumpft, denn die obligatorische 1. und 2. Säule machen im Durchschnitt nur gut 60 Prozent des letzten Lohnes aus. Somit drängt sich die Frage auf, ob der gewohnte Lebensstandard gesichert ist. Die Antwort hängt davon ab, wie hoch die laufenden Kosten sind und wie sie sich entwickeln werden. Entscheidend ist auch, wie viel über das Erwerbsleben hinweg ausgegeben oder angespart wurde.

Budgetieren zahlt sich aus

Das aktuelle Budget mag in den meisten Fällen einfach zu ermitteln sein, eine rückwirkende Analyse über mehrere Jahre ist möglich, aber aufwendig. Das Schwierigste ist jedoch, die künftigen Kosten abzuschätzen. Doch mit einer durchschnittlichen Restlebenserwartung für Neurentner von fast 25 Jahren und weiter steigenden Tendenz ist es wichtig, auf die zukünftigen Ausgaben vorbereitet zu sein und lieber für ein paar Jahre zu viel als zu wenig zu budgetieren.

Der finanzielle Bedarf im Erwerbs- wie im Rentenalter ist sehr individuell und auch vom Wohnort abhängig. Einige sind sehr sparsam und möchten lieber ihren Kindern und Enkeln etwas vermachen. Andere werden mit der neu gewonnenen Freizeit im Rentenalter ausgabenfreudiger.

Wir haben auf der Basis der Daten aus der schweizerischen Haushaltsbudgeterhebung (HABE) des Bundesamts für Statistik das Ausgabenprofil eines Mittelstandspaares ohne Kinder, das im Verlauf des Erwerbslebens ein Schweizer Medianeinkommen erzielt, erstellt. Diese Ausgabenanalyse ist weitgehend unabhängig vom Einkommen und berücksichtigt dieses nur bei den Steuer- und Sozialabgaben. Die Darstellungen erlauben es, Rückschlüsse über die zu erwartende Veränderung des Finanzbedarfs beim Übertritt vom Erwerbsleben in den Ruhestand zu ziehen, und ermöglichen eine Einschätzung, wofür das Einkommen im Rentenalter letztlich ausgegeben wird.

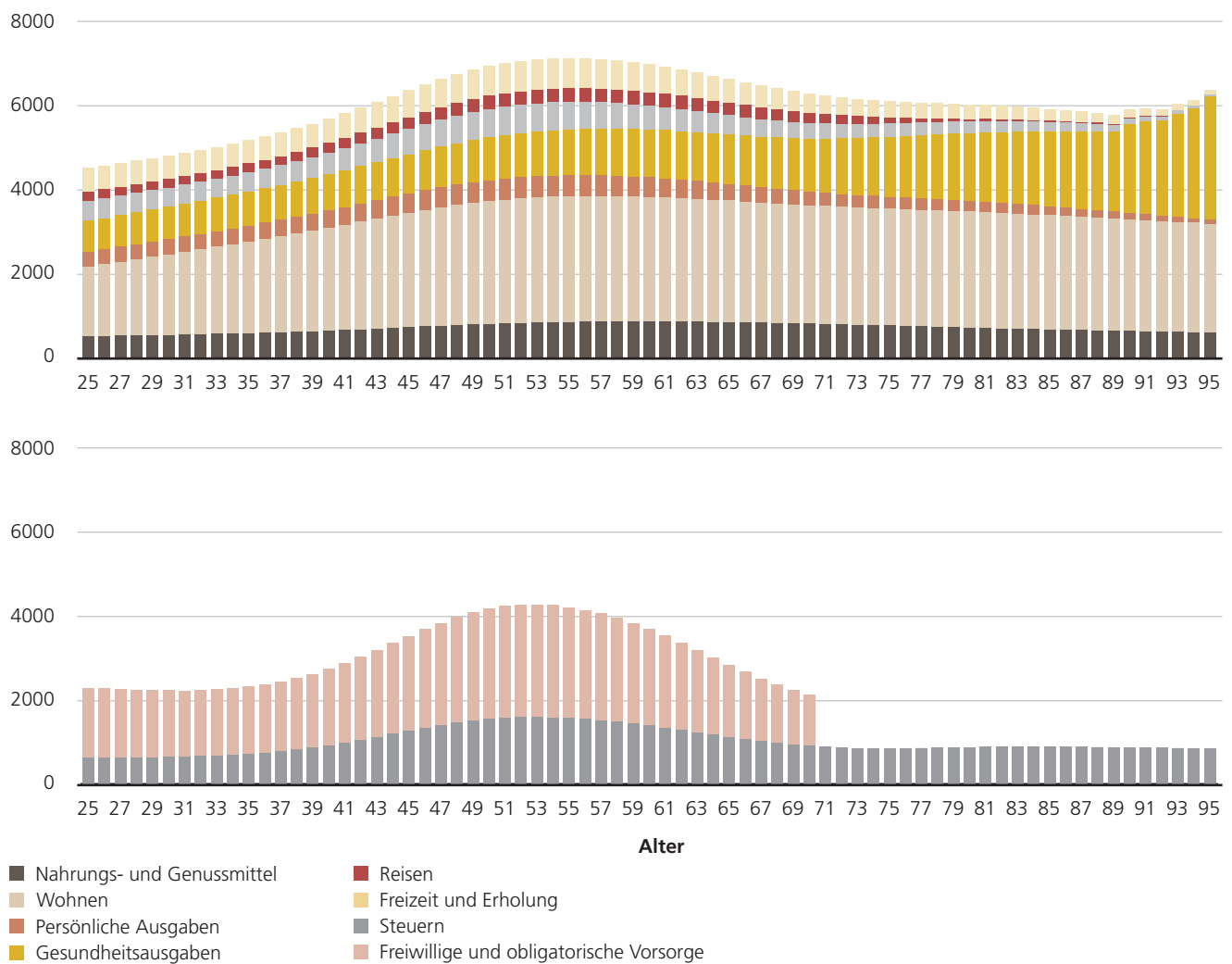
Von heute auf morgen wird nicht alles anders

Die Ausgabenstruktur schwankt tendenziell über das Leben hinweg. Beim Start ins Erwerbsleben, mit geringem Einkommen, sind die Ausgaben noch tief, nehmen aber dann in der Regel schnell zu. Im Alter zwischen 40 und 65 Jahren erreichen die Ausgaben den Höhepunkt, wobei typischerweise die Ausgabenkategorie Wohnen die grösste ist. Steuern und Sozialabgaben fallen ebenso ins Gewicht, sind aber nicht als typische

Konsumausgaben zu werten, da sie kaum beeinflussbar sind. Zudem sind sie stark einkommens- und wohnortsabhängig. Gegen Ende des Erwerbslebens und zu Beginn des Ruhestands nehmen die Ausgaben leicht ab. Die letzten Lebensjahre sind häufig von einem deutlichen Anstieg der Gesundheits- und Pflegekosten gekennzeichnet.

Monatliche Lebenshaltungskosten sinken im Rentenalter in der Regel nur leicht

Beispiel eines Paares ohne Kinder in der Stadt Zürich mit durchschnittlichem Lebensstandard zu heutigen Preisen in Schweizer Franken



Quelle: BFS, UBS

Sharing Economy spart Geld

Paare und Personen, die in Wohngemeinschaften leben, sowie Personen, die von der «Sharing Economy» Gebrauch machen, können von Skaleneffekten profitieren. Für einen Einzelhaushalt halbieren sich die Kosten im Vergleich nicht automatisch. Vor allem die grösseren Posten wie ein Auto oder die Wohnung haben einen gewissen Grundpreis, der bei alleiniger Nutzung nicht wesentlich kleiner ausfällt. Insgesamt muss ein Einzelhaushalt – und das ist im Rentenalter öfter eine Frau als ein Mann aufgrund der höheren Lebenserwartung – mit durchschnittlich 60 bis 70 Prozent der Ausgaben eines Paares rechnen. Für Frauen ist das Budgetieren besonders wichtig, da sie oft ein geringeres Renteneinkommen haben als Männer.

Grössenordnung der Ausgaben einer alleine lebenden Person im Vergleich der Ausgaben eines Paares

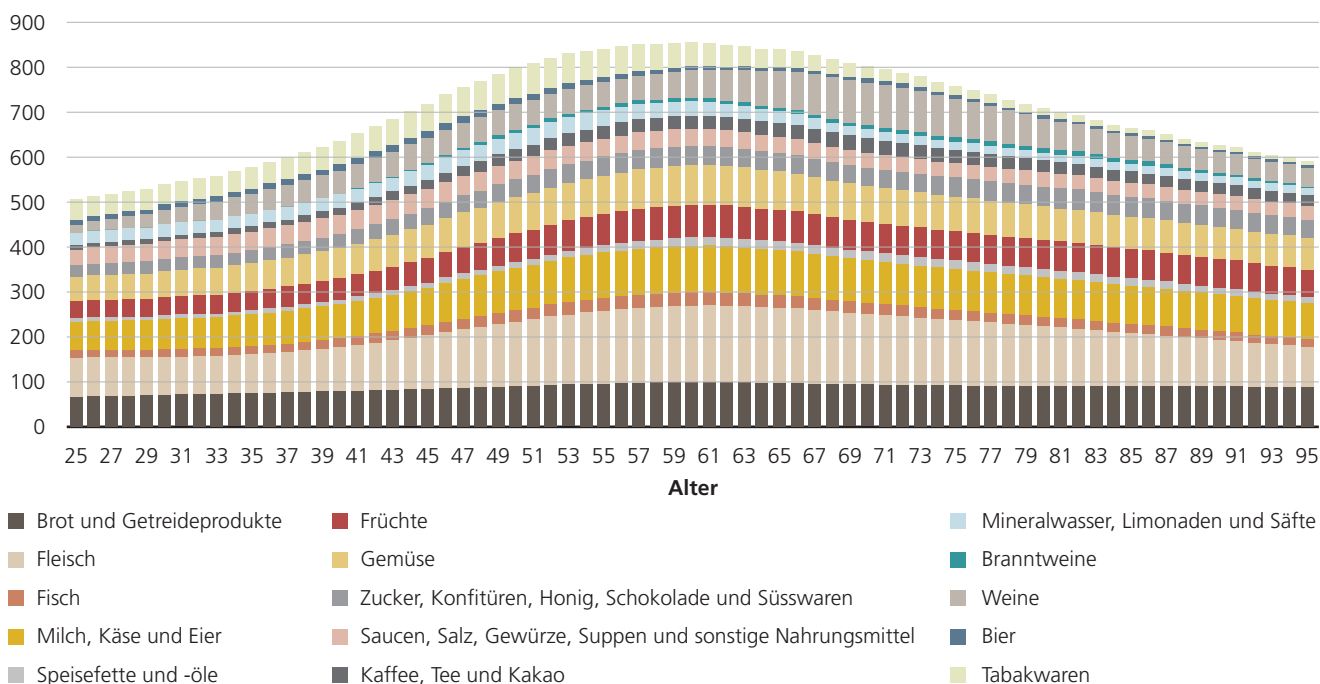
| | |
|--------------------------------|--------|
| Nahrung | 50% |
| Wohnen | 75% |
| Persönliche Ausgaben | 50% |
| Gesundheit | 50% |
| Auto und öffentlicher Verkehr | 75% |
| Urlaub und Freizeit | 75% |
| Unterhaltung und Kommunikation | 80% |
| Steuern | 50% |
| Vorsorge | 50% |
| Total | 60–70% |

Nahrungs- und Genussmittel: Konsum sinkt

Gemessen am gesamten Ausgabenkorb ist die Kategorie Nahrungs- und Genussmittel ein relativ kleiner Teil. Beim Start ins Erwerbsleben, mit geringem Einkommen, agiert man beim Einkauf im Supermarkt meist kostenbewusst. Mit zunehmendem Alter und Einkommen entspannt sich

das Konsumverhalten und die Ausgaben steigen leicht an. Im Ruhestand nehmen sie wieder ab, da der Körper älterer Menschen weniger Energie benötigt und sie kleinere Mengen verzehren, wenn auch meist qualitativ hochwertigere Produkte.

Durchschnittliche monatliche Ausgaben in Schweizer Franken





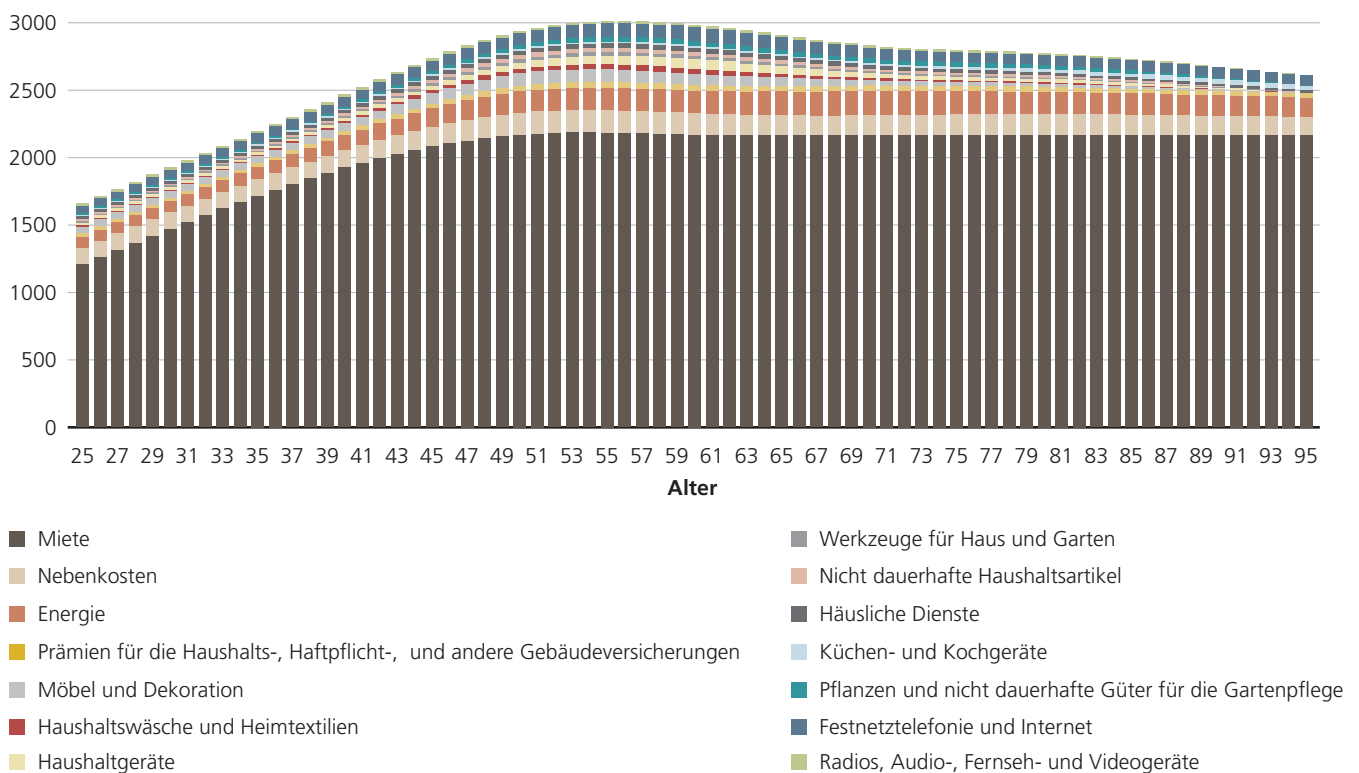
Gettyimages

Wohnen bleibt der grösste Batzen

Die Wohnkosten fressen den grössten Teil des Budgets. Für Mieter sind es relativ konstant rund 30 Prozent der Gesamtausgaben. Zu Beginn der Karriere wird tendenziell gemietet, zumeist in einer Wohngemeinschaft, danach eine eher kleinere und ältere Wohnung. Bleibt man im Mietverhältnis, steigt der Standard mit zunehmendem Einkommen und Alter tendenziell auf ein höheres Niveau an. Für Paare, die Wohneigentum erwerben, sind die Hypothekarzinsen

vor allem im Tiefzinsumfeld geringer als die Miete einer vergleichbaren Wohnung. Die Hypothek verringert zudem die Steuerlast. Nicht zu unterschätzen sind aber die zusätzlichen Kosten für Unterhalt und Reparatur, die in einem Mietverhältnis nur sehr geringfügig anfallen. Insgesamt ist Wohneigentum aktuell etwa 15 Prozent günstiger als das Mieten einer vergleichbaren Wohnung.

Durchschnittliche monatliche Ausgaben in Schweizer Franken





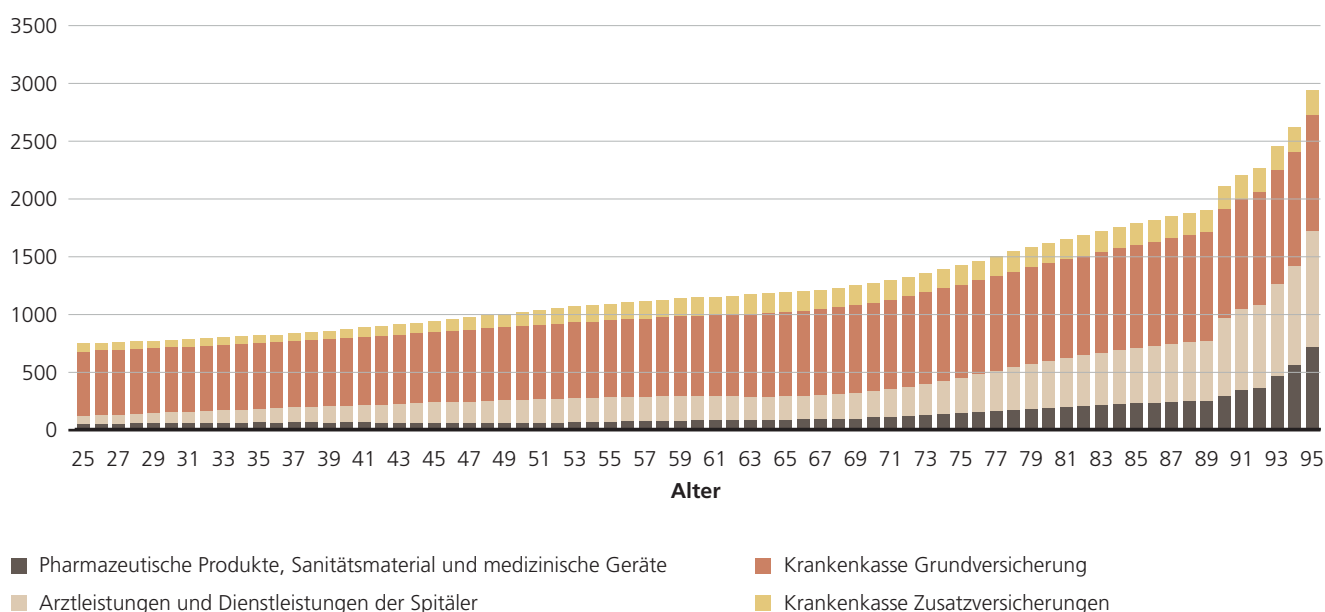
Gettyimages

Gesundheitskosten: fallen gegen Lebensende ins Gewicht

Die Grundversicherung stellt über weite Strecken den grössten Ausgabenblock der Gesundheitskosten dar. Allerdings können die Gesundheitskosten nur wenig beeinflusst werden und sie steigen mit zunehmendem Alter an, wegen der jährlichen Steigerung der Krankenkassenprämien und der höheren Franchise. Auch Leistungen die nicht durch die Grundversicherung gedeckt sind nehmen ab dem Rentenalter tendenziell zu. So verdoppeln sich die gesamten Gesundheitskosten im Ruhestand im Vergleich zum Erwerbsleben. Gegen Lebensende muss mit exponentiell erhöhten Gesundheitsausgaben gerechnet werden, beispielsweise für Pflegekosten. Die Schweizer Durchschnittsperson verbringt etwa drei Jahre im Pflegeheim.

Laut Beispielen verschiedener Versicherungen belaufen sich die Kosten für Pflege zu Hause im Mittel auf etwa 5000 Franken pro Monat, wovon derzeit etwa die Hälfte von der Grundversicherung, der Gemeinde und der Hilfslosenentschädigung übernommen werden. Wird ein Pflegeheim beansprucht, verdreifachen sich diese Kosten, wobei gut 60 Prozent persönlich zu tragen sind. Mit zunehmender Nachfrage aufgrund der Alterung der Gesellschaft dürften die Kosten in Zukunft steigen und es muss damit gerechnet werden, dass der Staat weniger übernehmen kann. Wer für das Rentenalter budgetiert, sollte einen separaten Sparbetrag für die Pflegekosten in den letzten Lebensjahren zur Seite zu legen.

Durchschnittliche monatliche Ausgaben in Schweizer Franken





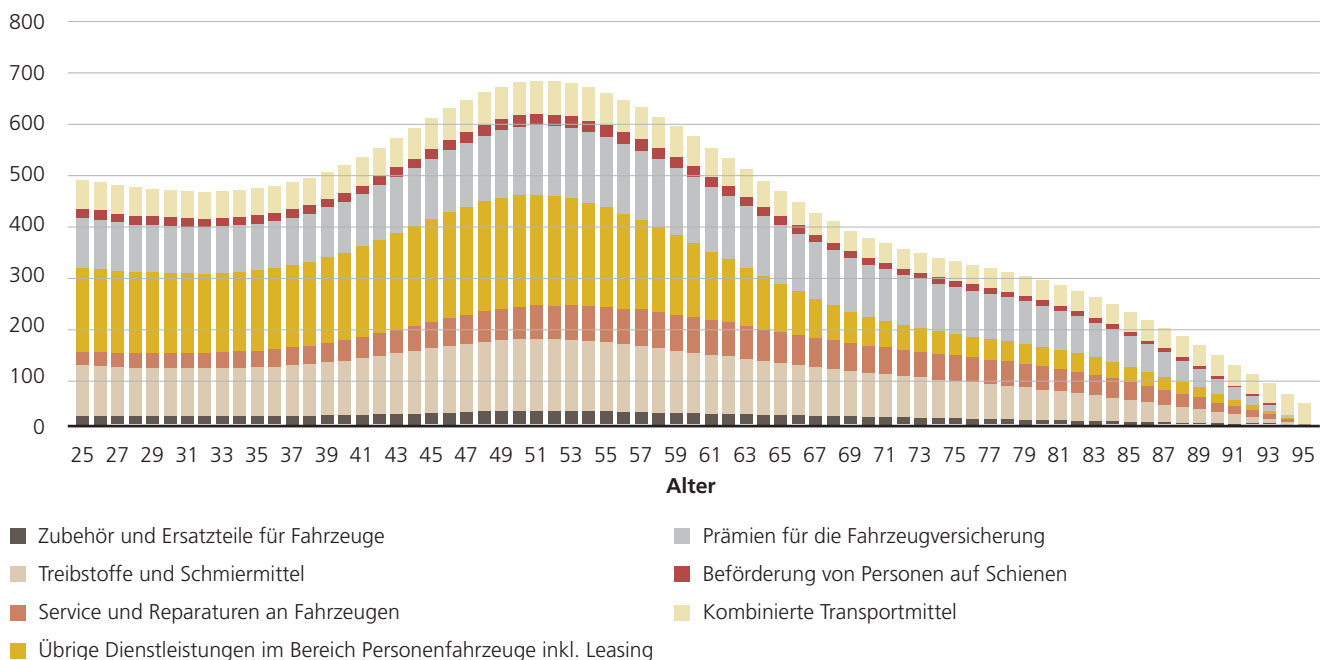
Gettyimages

Transportmittel: Verhalten wird ökonomischer und ökologischer

Das persönliche Auto ist der grösste Kostentreiber im Mobilitätsbudget der Schweizer. Mit 4,6 Millionen registrierten Personenwagen (2019) besitzt mehr als jeder Zweite in der Schweiz ein Auto. Dagegen ist nur knapp ein Viertel regelmässig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs, nur 10 Prozent der Bevölkerung besitzen ein Generalabonnement und nur 15 Prozent ein Verbund-Abo (2015).

Im Rentenalter nehmen die Transportkosten durchschnittlich um die Hälfte ab, wohl auch weil Rentner die Strasse gegen die Schienen tauschen. Die Sharing-Economy könnte in Zukunft nicht nur Einsparpotenzial in dieser Kategorie, sondern zusätzlich ökologische und soziale Vorteile bieten.

Durchschnittliche monatliche Ausgaben in Schweizer Franken





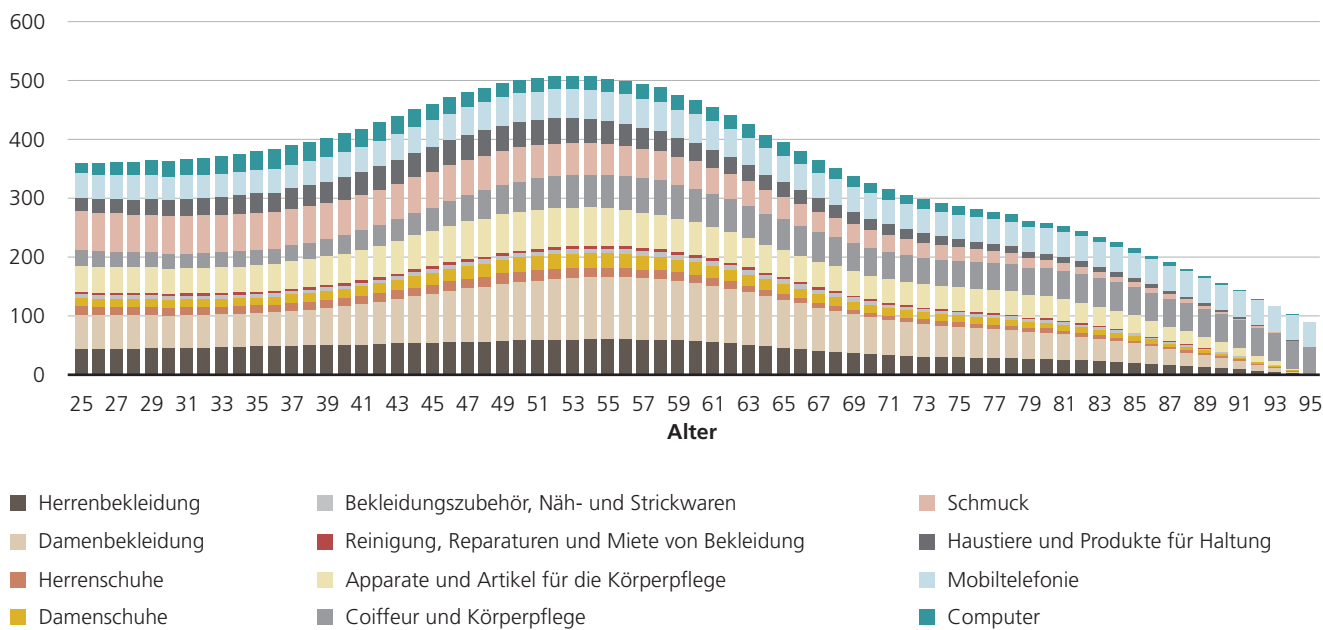
Gettyimages

Persönliche Ausgaben: Frauen sind ausgabenfreudiger

Bei einem Paar entfällt ein grösserer Anteil der persönlichen Ausgaben auf Frauen, da sie durchschnittlich mehr für Kleidung, Schuhe, Schmuck und Kosmetikartikel ausgeben. Allerdings wird

im Verlauf des Erwerbslebens eine gewisse Sättigung erreicht und diese Ausgabenkategorie reduziert sich insgesamt im Ruhestand um etwa die Hälfte.

Durchschnittliche monatliche Ausgaben in Schweizer Franken





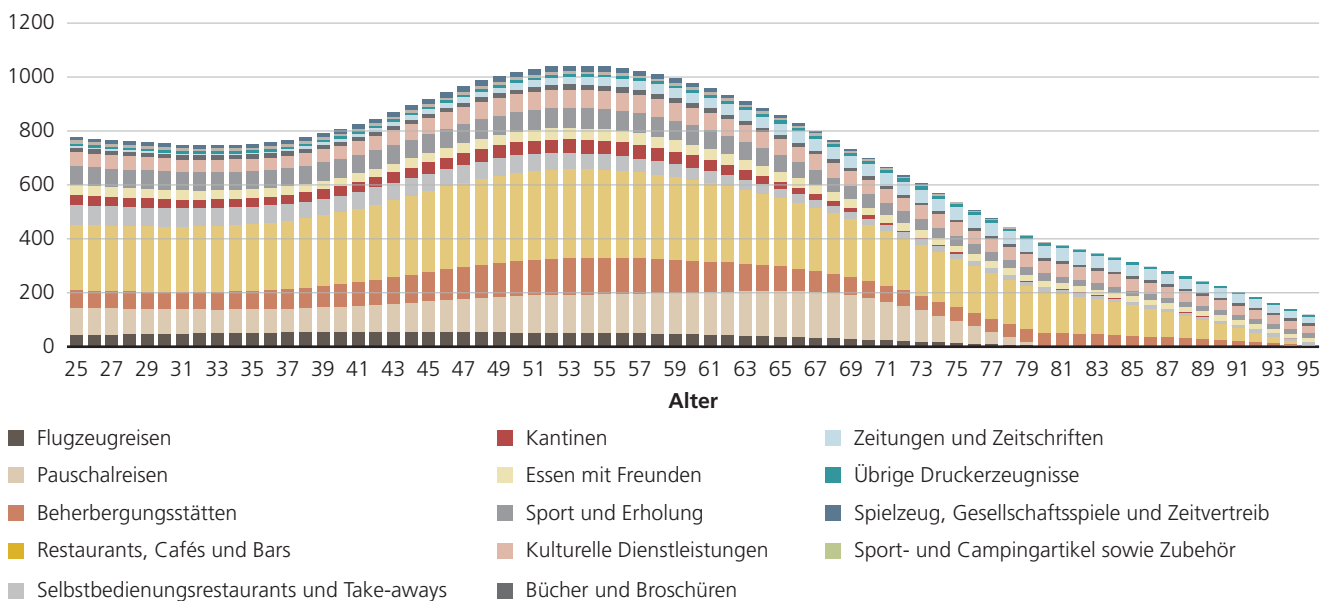
Gettyimages

Reisen, Freizeit und Erholung: zu Hause ist's am schönsten

Da die Schweizer privat relativ wenig für Flüge ausgeben, ist davon auszugehen, dass sie eher im In- und nahen Umland verreisen oder primär kürzere Flugreisen antreten. Für Freizeit und Erholung wird in der Schweiz durchschnittlich mehr ausgegeben als für das Reisen, was diese Annahme untermauert. Der grösste

Betrag – etwa die Hälfte dieser Kategorie – wird für Restaurantbesuche und Bars aufgewendet, ein Viertel für Sport und Kultur. Die erste Phase des Ruhestands wird meist sehr aktiv verbracht und Pauschalreisen nehmen gar leicht zu. Vor allem zum Lebensende hin nehmen diese Kategorien jedoch stark ab.

Durchschnittliche monatliche Ausgaben in Schweizer Franken





Gettyimages

Steuern: sinken weniger, als man hofft

Steuern sind einkommens- und wohnortabhängig, dadurch sind sie nur teilweise beeinflussbar. Für den Durchschnittsschweizer machen die Steuern 10 bis 15 Prozent der gesamten Ausgaben aus. Das Einkommen nimmt im Rentenalter in der Regel ab, allerdings fallen die steuerlichen Abzüge auch geringer aus, was letztlich bedeutet, dass das steuerbare Einkommen und Vermögen nur wenig sinkt und die Steuerlast nur um etwa 10 bis 20 Prozent abnimmt. Aus diesem Grund ist es wichtig, die finanzielle Situation während und nach dem Erwerbsleben genau zu analysieren und zu optimieren.

Die Bezugsart des Pensionskassenkapitals und die Auflösung der 3a-Guthaben haben nicht nur sofortige, sondern auch langfristige steuerliche Konsequenzen. 3a-Kapital kann bis zu fünf Jahre vor dem offiziellen Rentenbeginn aufgelöst werden. Wer mehrere Konten über die Jahre aufbaut, kann diese über mehrere Steuerperioden verteilt ins private Vermögen überführen und so die Progression brechen (kantonsabhängig). Auch beim Bezug des Pensionskassenkapitals gibt es verschiedene Optionen: den Renten- oder Kapitalbezug oder gar eine Mischform der bei-

den. Wer das gesamte 2.-Säule-Kapital auf einmal bezieht, zahlt in der Regel insgesamt weniger Steuern, als wenn die jährlichen Steuern auf das Renteneinkommen aufsummiert werden. Allerdings erhöht der Kapitalbezug die Vermögenssteuer, die aber in der Regel weniger stark ins Gewicht fällt. Zudem sollte man genau analysieren, ob man lieber ein regelmässiges Einkommen hat und damit auch das Langlebkeitsrisiko auslagert oder dieses Risiko selbst tragen kann.

Vorsorge: freiwillige Vorsorge ist ein Muss für jedes Budget

Da die obligatorischen Vorsorgeabgaben direkt vom Lohn abgezogen werden, gehören sie nicht zu den Ermessensausgaben. Aktuell betragen die obligatorischen Abgaben 5,275 Prozent des Einkommens für AHV/IV/EO und je nach Alter 7 bis 18 Prozent des Lohnes für die Pensionskasse. Einkäufe in die 2. Säule und das Sparen in der 3. Säule sind freiwillig. Da das Vorsorgesystem bereits heute mit grossen demografischen und finanzmarkttechnischen Herausforderungen zu kämpfen hat, empfehlen wir, frühzeitig mit der 3. Säule zusätzlich zu sparen und auch diese Ausgaben monatlich als fixen Ausgabenposten zu budgetieren.

Verteilt man den maximalen Betrag der Säule 3a von 6826 Franken pro Person und Jahr (Stand 2020) auf zwölf Monate, macht das etwa 10 Prozent der monatlichen Gesamtausgaben aus. Insgesamt machen die Einzahlungen in die 1. und 2. Säule sowie die Säule 3a für das Durchschnittspaar etwa 20 Prozent der Gesamtausgaben aus. Das erscheint im ersten Moment hoch. Bedenkt man aber, dass die steigende Lebenserwartung uns im Durchschnitt fast ein Drittel unseres Erwachsenenlebens im Ruhestand beschert, scheint es doch verantwortungsvoll, einen bedeutenden Teil unserer Einnahmen schon heute für morgen zu reservieren und diese langfristig anzulegen.

Heutige Preise können täuschen

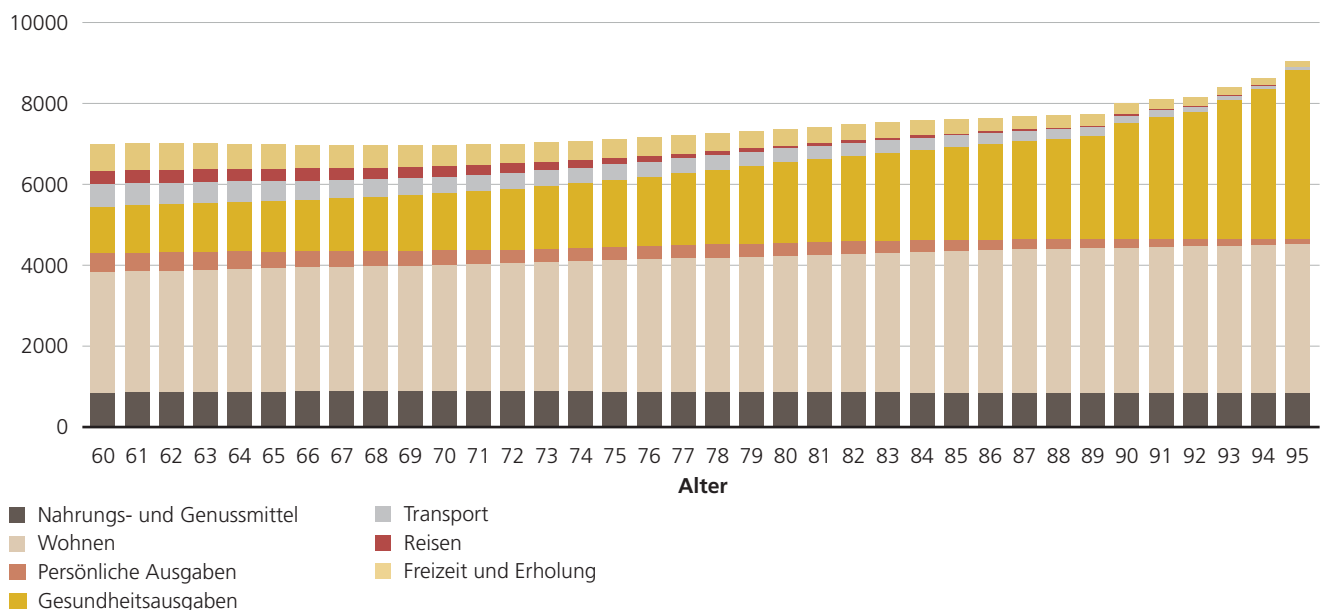
Aus heutiger Sicht betragen die Ausgaben im Rentenalter durchschnittlich ungefähr 80 Prozent der Ausgaben während des Erwerbslebens. Dies berücksichtigt aber nicht die Inflation. Alle angegebenen Kosten basieren auf heutigen Preisen. Will man vom heutigen Alter aus die tatsächlichen zukünftigen Kosten abschätzen, muss auch die künftige Preisveränderung berücksichtigt werden.

Auch wenn die Inflation in der Schweiz im Durchschnitt der letzten Jahre unter 1 Prozent lag, wirkt sie sich auf das Budget aus. Zudem kann über mehrere Dekaden nicht ausgeschlossen werden, dass die Inflation auch wieder auf 2 bis 4 Prozent steigen kann. Geht man von einer heute 60-jährigen Person aus und rechnet mit 1 Prozent pro Jahr, werden die Kosten zu Beginn des Ruhestands relativ konstant bleiben und dann rasch zunehmen, was vor allem durch die Gesundheitskosten getrieben wird, die in Zukunft schneller ansteigen dürften als die durchschnittliche Teuerung.

Um diese Lebenshaltungskosten bestreiten zu können, sollte schon während des Erwerbslebens das Bewusstsein für die Ausgaben geschärft und auf das Verhältnis von Ausgaben und Einnahmen geachtet werden. Dies ist wichtig, da das Renteneinkommen in den meisten Fällen geringer ausfällt als das Erwerbseinkommen und die Pensionskassenrente gar nicht an die Inflationsentwicklung angepasst wird.

Reale Lebenshaltungskosten steigen im Ruhestand an

Beispiel: Paar ohne Kinder in der Stadt Zürich, durchschnittlicher Lebensstandard, Alter 60, 1 Prozent Inflation pro Jahr, in Schweizer Franken



Quelle: BFS, UBS

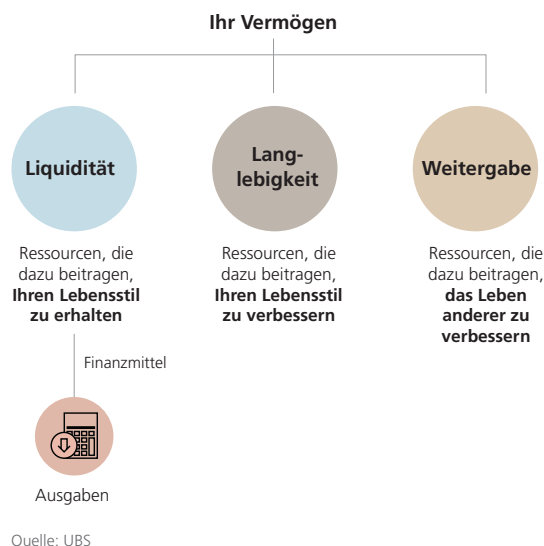
UBS Wealth Way ist ein Ansatz, der die Vermögensstrategie «Liquidität. Langlebigkeit. Weitergabe.» umfasst. UBS Financial Services Inc. und unsere Finanzberater können diesen Ansatz verwenden, um den Kunden dabei zu helfen, ihre Anforderungen und Ziele im Bereich Wealth Management über verschiedene Zeithorizonte hinweg zu ermitteln und zu verfolgen. Es wird keinerlei Versprechen oder Garantie abgegeben, dass mithilfe dieses Ansatzes ein Vermögen oder ein bestimmtes Finanzergebnis erzielt wird oder werden kann. Alle Anlagen sind mit Verlustrisiken, einschliesslich jenes des Verlustes der gesamten Anlage, behaftet.

Ein Vermögensplan beugt Budget-Engpässen vor

Um auf die steigenden Kosten aufgrund der Inflation und Gesundheitsausgaben im Ruhestand sowie mögliche unerwartete Ereignisse vorbereitet zu sein, ist es empfehlenswert, schon früh einen soliden Finanzplan zu erstellen. Der erste Schritt besteht darin, sich einen Überblick über die regelmässigen Ausgaben zu verschaffen und diese mit genügend liquiden Mitteln zu decken. Auch ein Cash-Puffer für unerwartete Zeiten und für einen ruhigen Schlaf gehört dazu. Wir bezeichnen dies als Liquiditätsstrategie. Dies bewahrt auch davor, in turbulenten Zeiten für die Vorsorge reserviertes Kapital frühzeitig anzapfen zu müssen.

Da der Ruhestand im Durchschnitt immer länger wird, kann zu viel Liquidität den Lebensstandard aber gefährden. In Zeiten von Negativzinsen ist selbst bei geringer Inflation keine Rendite zu erwarten oder es entsteht sogar ein realer Verlust. Deshalb ist in einem zweiten Schritt eine individuell abgestimmte Anlagestrategie aufzusetzen, um den gewünschten Standard halten zu können. Je nach Alter und Lebenserwartung sowie Vermögen und Risikoprofil sollte diese Langlebigskeitsstrategie darauf ausgerichtet sein, das Vermögen zu vermehren, Einkommen zu generieren und die Lebenshaltungskosten bis ans Lebensende abzudecken.

Dies ermöglicht auch, in einem dritten Schritt an die nächste Generation zu denken und einen Teil des Kapitals für die Weitergabe zu reservieren. Da dieser Teil in den meisten Fällen nicht für den eigenen Verzehr benötigt wird, kann man in der Weitergabestrategie langfristiger denken, kurzfristige Volatilität ignorieren und die Vorteile von illiquideren Anlagemöglichkeiten nutzen.



Diese Broschüre ist eine Marketing-Publikation, welche nicht den gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Unabhängigkeit der Finanzanalyse unterliegt. Sie dient ausschliesslich zu Ihrer Information und stellt keine Empfehlung, kein Angebot, keine Offerte oder Aufforderung zur Offertstellung dar. Bevor Sie eine Entscheidung treffen, sollten Sie eine entsprechende professionelle Beratung in Anspruch nehmen.

Die in dieser Publikation enthaltenen Fakten sind sorgfältig recherchiert. Für ihre Richtigkeit kann aber keine Gewähr geboten werden. Die präsentierten Beurteilungen und Meinungen können von der offiziellen Auffassung der UBS AG abweichen.

Bitte beachten Sie, dass UBS sich das Recht vorbehält, die Dienstleistungen, Produkte sowie Preise jederzeit ohne Vorankündigung zu ändern.

Einzelne Dienstleistungen und Produkte sind rechtlichen Restriktionen unterworfen und können deshalb nicht uneingeschränkt weltweit angeboten werden.

Die vollständige oder teilweise Reproduktion ohne Erlaubnis von UBS ist untersagt.

© UBS 2020. Das Schlüsselsymbol und UBS gehören zu den eingetragenen bzw. nicht eingetragenen Markenzeichen von UBS. Alle Rechte vorbehalten.

